Tradition heißt nicht Stillstand sondern Verpflichtung

Frauenkundgebung

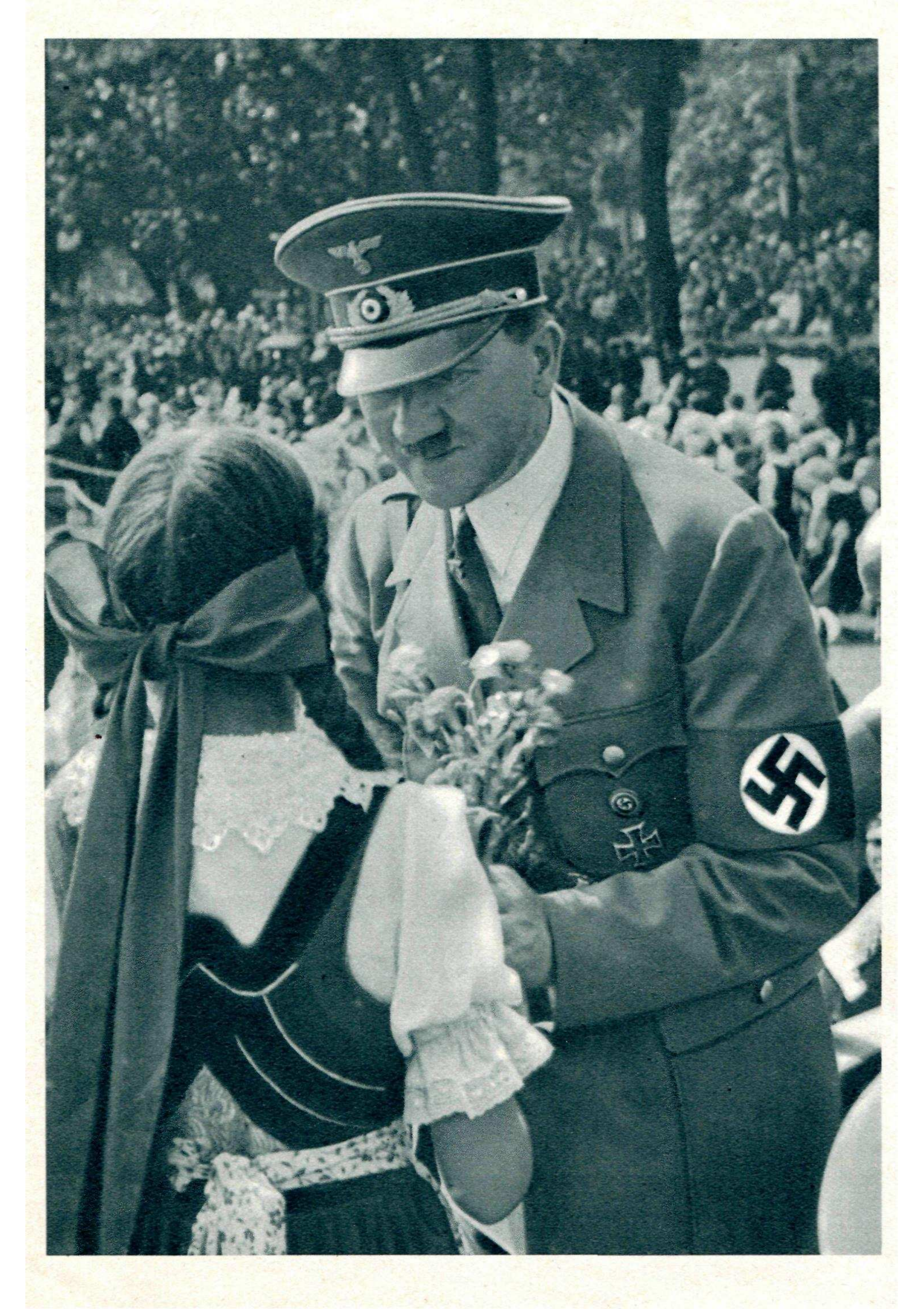
Reichsparteitag Großdeutschland

1938

Tradition heißt nicht Stillstand sondern Verpflichtung

Frauenkundgebung
Reichsparteitag Großdeutschland
1938

Herausgegeben vom Deutschen Frauenwerk



Wenn wahrer Glaube immer schon den Einsatz und die Hingabe Einzelner forderte, dann muß er in unsern Tagen unter unserm Führer freudigsten Einsatz und Hingabe einer ganzen Nation bedeuten!

Gertrud Scholtz-Klink



Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink

Zum fünften Male dürfen wir Frauen heute zusammenkommen im Rahmen der Reichsparteitage seit der Machtübernahme — und schon nach kurzen fünf Jahren neuer deutscher Geschichte hat uns der Führer trotz aller Schwere unseres eigenen Weges die deutsche Ostmark heimgebracht, deren Frauen wir heute hier nicht mehr als unsere heimlichen Gäste, sondern als unseresgleichen unter uns begrüßen können.

Wenn wir Deutschen schon täglich Grund haben, dem Schicksal dankbar zu sein, daß wir in solch großer Zeit leben dürfen, dann können Kundgebungen wie die heutige nur der gesammelte Ausdruck dieses Dankes sein. Gerade wir Frauen haben dazu allen Anlaß, weil wir von Jahr zu Jahr verfolgen können, was aus Glaube und Willen in dieser Zeit gewachsen ist in unserer Arbeit — ohne Lehrbuch, ohne Vorbild —, allein aus heißem Herzen und der Bereitschaft, eine der Größe der nationalsozialistischen Weltanschauung würdige Frauengemeinschaft der Tat zu bilden.

Wir haben jedes Jahr unsere Kundgebung unter einen Leitgedanken gestellt, der neben aller sachlichen Berichterstattung als Grundton Antwort geben sollte auf Fragen, die die Herzen und Hirne unserer Frauen gerade im betreffenden Jahr vordringlich beschäftigten; sei es, daß wir versucht hatten, einmal in den Sorgen um die religiösen Fragen einen Weg zu zeigen, sei es, daß wir im nächsten Jahr unseren Frauen den Bolschewismus als die Verkörperung des Bösen in der Welt vor Augen führten, um sie als Dienerinnen und Kämpferinnen des Guten aufzurufen —, oder sei es wie im letzten Jahr, daß wir dem Märchen von der unterdrückten deutschen Frau nicht nur jeden Boden entzogen, sondern durch einen klaren Tatsachenbericht den Beweis erbrachten, daß

in keinem anderen Lande die innere und äußere Einbeziehung der Frau in die Dinge der Nation so wesentlich ist wie in Deutschland.

Gleichzeitig konnten wir melden, daß die Organisationsform der deutschen Frauenarbeit als abgeschlossen gelten könne, und daß die Aufgabe der nächsten Jahre in der restlosen inneren Durchdringung unserer Frauen mit all den Forderungen aus dem Geschaffenen liegen müsse.

Diese Forderungen, die ja nur einen kleinen Teil der Gesamtforderungen darstellen, die das Schicksal der deutschen Nation gestellt hat, können nur erfüllt werden, wenn jeder Einzelne von uns sich immer wieder klar vor Augen führt, in welch großem Maße von seinem Einsatz die Haltung unseres Volkes abhängt. Darum habe ich die diesjährige Frauenkundgebung nicht in erster Linie unter die formale Berichterstattung gestellt, sondern den Versuch gemacht, das, was zu sagen ist, unter einem Gedanken zu sehen, der als Gebot der Stunde über uns allen steht und uns mahnt:

Tradition heißt nicht Stillstand, sondern Verpflichtung!

Der Führer hat die Menschen der deutschen Nation gelehrt, daß nicht das Einzelwesen im Mittelpunkt völkischen Geschehens stehen kann, wenn ein Staat gesund und stark leben will, sondern daß die ewigen Gesetze von Kraft und Ordnung immer die Bindung an die Gemeinschaft zur Voraussetzung gehabt haben.

Er hat uns weiter gelehrt — entgegen einer uns umgebenden Welt —, daß diese Bindung keine zeitweilige — nach Stunden auszusuchende — sein kann, sondern daß sie eine unaufhörliche und unentrinnbare ist.

Mit diesem Marschgepäck der unlöslichen Bindung an die Gemeinschaft hat sich jeder von uns in seinem Arbeitsgebiet auf den Weg gemacht, um dem Führer zu helfen; wir gingen und gehen diesen Weg mit ausgestreckten Händen, um sie jedermann geben zu können, der den Gleichschritt mit uns halten will.

Die Verpflichtung zur Gemeinschaft ist bedingt aus dem Wesen unserer Weltanschauung, die eine Lehre des Glaubens ist an die Größe der deutschen Nation.

Je gründlicher wir in unseres Volkes Geschichte zurückschauen, um so eindringlicher kommt uns zum Bewußtsein, daß allein die treibende Kraft dieses Glaubens unser Volk bis auf den heutigen Tag erhalten hat und daß unsere schwächsten und beschämendsten Stunden immer die gewesen sind, in denen der Glaube an Deutschland unter uns selbst nicht genügend selbstlose Kämpfer mehr fand.

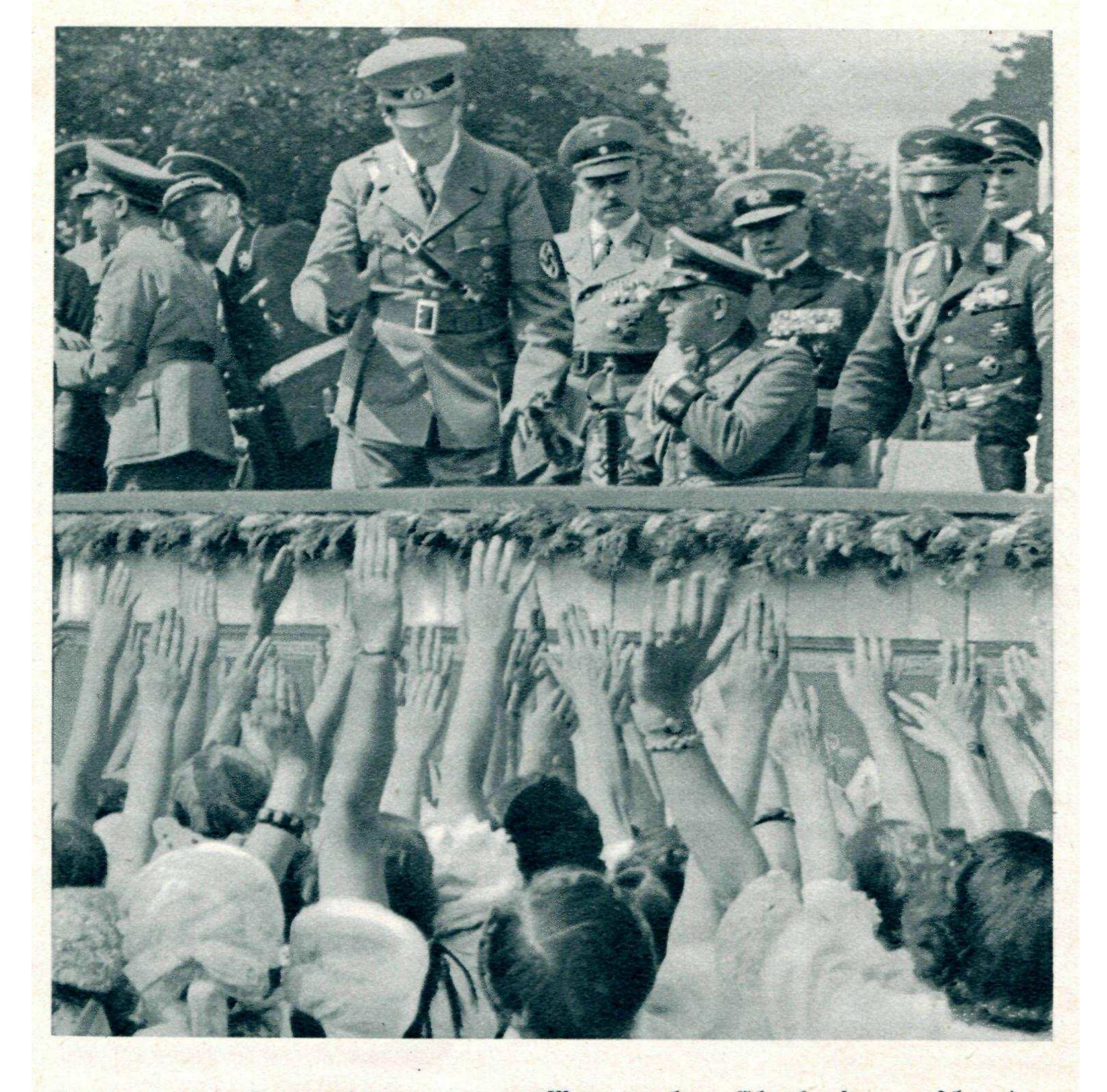
Wirklicher Glaube sieht immer ein Ziel vor sich, für das kein Kampf zu hart, keine Last zu schwer, kein Weg zu weit, keine Geduld zu lang und keine Liebe groß genug sein kann.

Aus dem Bewußtsein von der inneren Richtigkeit des Zieles ergeben sich zwei Dinge, die von wahrem Glauben nicht zu trennen sind: der tägliche Kampf um das Ziel und die zähe Beharrlichkeit in den einzelnen Abschnitten dieses Kampfes.

Wer von Glauben spricht und den Einsatz verweigert, redet leeres Geschwätz

und meint damit bestenfalls ein „Für-möglich-Halten" einer Sache, der man nicht gerade etwas entgegensetzt — weil man nämlich nichts entgegenzusetzen hat — und die man sich aus der Schau des gesicherten Nutznießers abwartend betrachtet.

Das Gesicht unserer Nation aber, wie es in die Geschichte eingegangen ist, ist über alle wechselvollen Schicksale hinweg immer geformt worden von Menschen, die sich für ihren Glauben an die Größe dieses Volkes innerlich und äußerlich verzehrten; immer wieder hat uns das Schicksal Menschen geschenkt, die aus der Sehnsucht nach einem einigen großen deutschen Reich auf den verschiedensten Kampfplätzen gerungen und die brennende Fackel ihres Glaubens an die nächste Generation weitergegeben haben. Dieses Wissen allein schon um das Ringen der Besten aller Jahrhunderte wäre selbstverständliche Verpflichtung genug gewesen für unsere Generation, unseren Teil an der Erfüllung dieses alten Glaubens abzuleisten. Wieviel brennender ist diese Mahnung aber erst geworden in dem Augenblick, da uns das Schicksal zur Ableistung unseres Anteils unseren Führer schenkte, der als lebendige Verkörperung wahrhaften



Glaubens unserer Zeit die Fahne vorantrug! **Wenn wahrer Glaube immer schon den Einsatz und die Hingabe Einzelner forderte, dann muß er in unsern Tagen unter unserm Führer freudigsten Einsatz und Hingabe einer ganzen Nation bedeuten!**

Damit kommen wir zu dem Rechtsanspruch, den das Schicksal an die Gemeinschaft unserer Nation stellen kann, nachdem es uns einen solchen Führer schenkte: weil es diesem Führer gelungen ist, uns alle durch seine Haltung, durch seine Lehren, durch seine Offenbarungen überhaupt den Glauben und das geschichtliche Bewußtsein von der Kraft unserer Nation zum eigenen Erleben werden zu lassen, kann er von uns den Einsatz dieser Kraft verlangen. Zum anderen hat uns unsere Geschichte gelehrt, daß der Glaube von vielen einzelnen großen Deutschen oft deshalb nicht zum Ziele führen konnte, weil die Gemeinschaft, in der sie lebten, wohl ihre Ideen „für möglich hielten", nicht aber bereit waren, dafür den Kampf aufzunehmen.

Wir haben in unserer bittersten Zeit an einen Menschen und seine Ideen glauben gelernt und uns somit dem Kampfe verschrieben, wo immer er sich auch abspielen möge, und das mit aller Bedingungslosigkeit, die wahrer Glaube mit dem Blick auf sein Ziel immer fordern muß.

Diese Forderung kann in den schwierigsten Jahren keinen Halt machen vor irgendeinem Stand oder einer Altersschicht, wenn einem bewußt wird, daß wir zum ersten Male ein deutsches Reich schaffen und einst hinterlassen wollen, in dem auf wirtschaftlichem, geistigen und seelischen Gebiet ein in sich gesichertes, in sich ausgeglichenes und seiner eigenen Art stolz bewußtes Volk leben soll.

Daß die junge Generation ganz besonders in diesen Gemeinschaftsweg hineingestellt werden muß, ist eine selbstverständliche Sache, die auch mit der Bereitwilligkeit offener Herzen aufgenommen wird. Wenn wir z. B. auf unserem letzten Frauenkongreß unseren Jugendgruppen Pflichten auferlegt haben, die sie zusätzlich zu ihrer Berufsarbeit als Leistung der Gemeinschaft gegenüber zu erfüllen haben, so haben wir wenige Monate darauf den nächsten Appell an das Ehrbewußtsein unserer jungen Mädchen gerichtet, indem wir sie zu einem

Frauenhilfsdienst für Wohlfahrts- und Krankenpflege

aufgerufen haben.

In den sozialen Frauenberufen besteht zur Zeit ein bedenklicher Mangel an Nachwuchskräften infolge der weit größeren Aufgaben, die sich der nationalsozialistische Staat auf dem Gebiet des Gesundheitsdienstes und der Wohlfahrtspflege im Verhältnis zu der Zeit vor 1933 gestellt hat. Dieser Mangel muß sich naturgemäß auf die Gesunderhaltung des deutschen Volkes negativ auswirken. Die Überwindung dieses Nachwuchsmangels kann im Augenblick nicht allein durch eine verstärkte Werbung für die betreffenden Berufe erreicht werden, da uns erstens die Schulen fehlen und zum anderen die Ausbildung der benötigten Kräfte einige Jahre intensivster Arbeit erfordert.

Unbedingt notwendig ist daher im Augenblick die Verbreiterung der Basis der vorhandenen Fachkräfte durch Laienkräfte,

die bis zur Behebung des Mangels die Fachkräfte in reinen Hilfsarbeiten entlasten. Die Zusammenfassung dieser Hilfskräfte unter der Reichsfrauenführung ist damit zu rechtfertigen, daß dieser Einsatzwille von der Reichsfrauenführung ausgegangen ist und lediglich eine zeitbedingte Angelegenheit sein soll.

Der Frauenhilfsdienst kann abgeleistet werden:

1. im Gesundheitsdienst zur Unterstützung der Schwestern,
2. in der Wohlfahrtspflege zur Unterstützung der Volkspflegerinnen und Kindergärtnerinnen.

Die Verpflichtung im Frauenhilfsdienst erfolgt auf zwei Jahre. Die Fristen beginnen mit dem Tag der ersten Arbeitsaufnahme.

Der Einsatz erfolgt auf Vermittlung der Kreisstelle des Deutschen Frauenwerks, Abteilung Hilfsdienst, durch Abschluß eines Dienstvertrages zwischen dem Träger der Arbeit und den Dienststellen des Frauenhilfsdienstes.

Dieser Dienstvertrag begründet kein Arbeits- oder Dienstverhältnis im Sinne des Arbeitsrechtes und des § 11 der Fürsorgepflichtordnung.

Die Angehörigen des Frauenhilfsdienstes haben Anspruch auf:

1. freie Wohnung, soweit sie nicht in Hausgemeinschaft mit ihren Angehörigen leben,
2. freie Verpflegung,
3. ein tägliches Taschengeld von RM. —.20 im ersten Halbjahr, ein tägliches Taschengeld von RM. —.50 in der nachfolgenden Zeit,
4. Arbeitskleidung,
5. Urlaub von 15 Arbeitstagen im ersten Dienstjahr und 18 Arbeitstagen im zweiten Dienstjahr,
6. freie ärztliche Behandlung und Krankenpflege bei Krankheit und Unfällen.

Die Angehörigen des Frauenhilfsdienstes erhalten nach zweijähriger Dienstzeit bei Verheiratung eine nicht zurückzahlbare Ehestandsbeihilfe von RM. 1000.—.

Alle zugunsten der Soldaten und Arbeitsmänner erlassenen arbeits- und sozialrechtlichen Bestimmungen finden auf die Angehörigen des Frauenhilfsdienstes sinngemäß Anwendung.

Die Angehörigen des Frauenhilfsdienstes können nach 1/2 jähriger Dienstzeit auf Antrag in die ordentliche Ausbildung für den Beruf der Krankenschwester, Volkspflegerin und Kindergärtnerin übernommen werden. Die Tätigkeit im Frauenhilfsdienst kann bei der Übernahme bis zu einem halben Jahr auf die Ausbildungszeit angerechnet werden.

Mit der Übernahme in diese Berufe endet die Zugehörigkeit zum Frauenhilfsdienst.

Die ordnungsgemäße Ableistung der 1/2 jährigen Dienstzeit im Arbeitsdienst für die weibliche Jugend wird bei Vorlage des Arbeitsdienstpasses mit einem halben Jahr auf den Dienst in der Wohlfahrtspflege angerechnet.

Wir können heute bereits, knappe drei Monate nach Inkrafttreten dieser Veröffentlichung, melden, daß 3000 Mädel einsatzbereit stehen zum 1. 9. 1938.

Diese zweijährige Tätigkeit im Frauenhilfsdienst für Wohlfahrts- und Krankenpflege im Deutschen Frauenwerk ist dem Pflichtjahr gleichgestellt, das durch die am 15. 2. 1938 vom Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung erlassene Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplans über den verstärkten Einsatz von weiblichen Arbeitskräften in der Land- und Hauswirtschaft verkündet worden ist.

Danach dürfen Betriebe des Bekleidungsgewerbes, der Textilindustrie und der Tabakindustrie ledige weibliche Arbeitskräfte unter 25 Jahren, die bis zum 1. 3. 1938 noch nicht als Arbeiterinnen beschäftigt waren, nur einstellen, wenn sie mindestens 1 Jahr lang in der Land- oder Hauswirtschaft tätig waren und dies vom Arbeitsamt im Arbeitsbuch förmlich bescheinigt ist.

Der gleichen Beschränkung unterliegen alle privaten und öffentlichen Betriebe und Verwaltungen bei der Einstellung von Angestellten für kaufmännische oder Büroarbeiten.

Bei Abschluß eines Lehrvertrages kann das Pflichtjahr auch unmittelbar nach der Lehrzeit abgeleistet werden.

Im Zweifelsfalle entscheidet das für den Sitz des Betriebes (Verwaltung) zuständige Arbeitsamt, ob eine Einstellung unter diese Anordnung fällt. Die Entscheidung ist für die Gerichte bindend.

Der Arbeitsdienst, der Landdienst, die Landhilfe, die ländliche Hausarbeitslehre, das hauswirtschaftliche Jahr sowie die Teilnahme an einem vom Arbeitsamt durchgeführten oder



geförderten land- oder hauswirtschaftlichen Lehrgang gelten als Tätigkeit in der Land- oder Hauswirtschaft.

Mit dieser Maßnahme wollen wir erreichen, daß jedes junge Mädchen, das später in einem der bezeichneten Berufe steht, erst einmal ein Jahr bewiesen hat, daß es der Gemeinschaft dienen kann, bevor es an diese Gemeinschaft Forderungen stellen darf.

Eins müssen wir allerdings gerade bei dieser Gelegenheit einigen Müttern sagen: wenn deine Tochter diese Wege gehen will oder auch muß, dann stelle du dich nicht mit Anschauungen dazwischen, die weder dir noch deiner Tochter Ehre machen und die etwa lauten in Form einer Zeitungsanzeige: „Stellung zur Ableistung des Pflichtjahres für meine Tochter gesucht, Bedingung: Zentralheizung, fließend Warmwasser, keine Kinder!"

Wenn ein Volk nach einer Weltanschauung lebt, die den Glauben an die Zukunft auf ihre Fahnen geschrieben hat, und dieses Volk alles tut, um mit der Hergabe bester Kräfte diese Zukunft zu sichern, dann haben die Quellen dieser Zukunft das erste Anrecht auf Schutz und Hilfe, nämlich die Mütter, die viele Kinder haben. Deshalb sollte gerade deine Tochter, die vielleicht als einzige aufgewachsen ist, diesen Aufgabenkreis einmal kennenlernen, damit sie reicher und vielleicht mit mehr Ehrfurcht als bisher durchs Leben geht.

Ich möchte bei diesem Kapitel Hilfsdienst ganz kurz auch der Leistungen gedenken, die im Laufe dieses letzten Jahres in Form unserer Nachbarschaftshilfe, unserer Erntehilfe, der Betreuung von Ferienkindern der NSV. oder auch der Betreuung der Frauen und Kinder von Schutzhäftlingen in stiller Selbstverständlichkeit getätigt wurden (alles aus dem Wissen, daß der Glaube unserer Bewegung nur zum Ziele führen kann durch Anpacken von allen Seiten und Helfen untereinander).

Schauen wir unter diesem Gedanken der Gemeinschaftshilfe unsere übrige Arbeit an, so können wir sagen:

In unseren Mütterschulkursen erfaßten wir bis heute
1663054 Teilnehmer in 83381 Kursen,
279 Mütterschulen durch 3681 Lehrkräfte.

Unsere Jugendgruppen zählen
9064 Gruppen mit 160000 Mädeln,

unsere Werkfrauengruppen umfassen
40000 Mädel.

In unserer Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft haben wir
1472429 Teilnehmer in
65720 Kursen,
127292 Vorträgen und
5857 öffentlichen Veranstaltungen wie Lehrschauen usw.
erfaßt.

Gerade dieses Gebiet der Zusammenhänge zwischen Volkswirtschaft und Hauswirtschaft ist wie kein zweites geeignet, uns zu beweisen, daß der Glaube an eine Idee die fruchtbarste Kraft des Lebens ist;

denn wie manche Frau kommt uns hier im ersten Unverständnis und sagt: Ach, laßt mich

zufrieden mit euern Ideen, davon kann ich nichts herunterbeißen, ich halte mich an die Wirklichkeit! Und sie hat noch nie darüber nachgedacht, daß z. B. die Maschine — als eine absolute Wirklichkeit —, die dem Manne Arbeit und Lohn gibt, nicht als fertige Maschine vom Himmel gefallen ist mit einer entsprechenden Gebrauchsanweisung dazu, sondern daß einmal der Glaube eines Menschen nötig war, um aus vorhandenem rohem Material all die hundert Teile auszuarbeiten, die eine Maschine ergeben haben, die dann erst Arbeit und damit Brot gegeben hat. Und dann war eine Zeit, da standen diese Maschinen still, und man gab uns Geld als etwas Greifbares in Form von Erwerbslosenunterstützung, aber das Geld allein nützte uns nichts, weil es in keinem gesunden Verhältnis mehr zu dem stand, was wir mit den noch laufenden Maschinen produzierten. Da war es wieder die Idee eines einzigen und der Glaube an ihre Verwirklichung, die Maschinen wieder in Gang zu bringen und uns am Leben zu erhalten.

Du magst anfangen, wo Du willst, alle Wirklichkeiten sind immer im Ringen um eine Idee aus dem Glauben an ihre Verwirklichung geworden;

je mehr Menschen daran glauben, um so eher wird sie Wirklichkeit, je mehr untätig oder gar verneinend stehen, um so länger wird der Erfolg ausbleiben. Solch ein Ringen kann Wochen, Monate, Jahre und Jahrhunderte dauern, ja manchmal sogar viele Jahrtausende; Adam und Eva z. B. haben schon gewußt, daß Blätter nicht nur als Schmuck der Bäume schön sind, sondern auch zur Bekleidung verwendet werden können; wir haben bis zu unserer Zeitrechnung gebraucht, um zu erfassen, daß man nicht nur die Blätter, sondern die ganzen Bäume verwenden kann, trotzdem Bäume als greifbare Wirklichkeiten die ganzen Jahrtausende hindurch vor aller Menschen Augen gestanden haben. Erst die Idee eines Menschen unserer Zeit und sein Glaube an die Verwirklichung dieser Idee haben ihm die Wege gezeigt, die uns nun allen zugute kommen.

Oder nehmen wir das Ringen um unser täglich Brot im wahrsten Sinne des Wortes: Wir haben dieses Jahr eine außergewöhnlich gute Ernte; vergessen wir auch dabei nicht, daß dahinter eine unendliche Anstrengung von seiten unserer Bauern und Bäuerinnen steckt, denn ohne dieselben könnte bei allen günstigen Voraussetzungen und allem Segen des Himmels kein Erfolg da sein. Diese Anstrengungen gehen aber in erster Linie darauf zurück, daß auch der deutsche Bauer und die Bäuerin von dem Willen beseelt sind, den Glauben des Führers an unsere eigene Kraft nicht zuschanden zu machen und dafür das Letzte aus sich und ihrem Boden herauszuholen. Der Weg der deutschen Ostmark heim ins Reich gehört ebenfalls zu diesen Beispielen: wie lange haben unsere Brüder und Schwestern zuschauen müssen, wie wir unter dem Schutz des Führers leben und arbeiten konnten, während sie abseits stehen mußten; wenn es da nach den Wirklichkeitsaposteln gegangen wäre — niemals wäre die Ostmark heimgekommen! Heimgebracht hat sie der Glaube an den Führer, der bereit war, alles zum Einsatz zu bringen, als dieser Führer rief!

Wir müssen uns diese Erkenntnis von der Kraft wahren, d. h. kämpferischen Glaubens für eine Nation immer wieder in ihrer letzten Tiefe vor Augen halten, weil ihre Befolgung allein uns die Erreichung unseres Zieles ermöglicht, und weil

kein Opfer, mag es für den einzelnen im Augenblick noch so hart erscheinen, zu groß ist, als daß es nicht gebracht werden könnte.



Wir müssen auch hier in unsere Geschichte zurückgehen, um die Einmaligkeit unserer heutigen Zeit und den daraus berechtigten Anspruch auf bedingungslosen Einsatz richtig ermessen zu können: durch Dichtung und Lieder unseres Volkes geht seit Jahrhunderten die Sehnsucht nach einem einigen großen deutschen Reich, während zur gleichen Zeit Hunderte und Tausende bester Deutscher in fernen Ländern und für fremde Herren ihr Leben ließen um

Dinge, die mit dieser ersehnten deutschen Einigkeit nicht das geringste zu tun hatten. Es war ja nicht so in der Geschichte unseres Volkes, daß wir in Zeiten, in denen es uns gut ging, immer unsere Möglichkeiten genutzt und unsere Interessen verfochten hätten, o nein, sehr oft war es so, daß wir gerade in guten Zeiten, die wir für uns hätten nützen können, unsere Haut auf fremde Märkte getragen und mit dem Blut unserer Besten Äcker gedüngt haben, auf denen wir nichts zu ernten hatten. Kein Mensch hat nach diesen Opfern früher gefragt, es sei denn, daß eine Geschichtsbetrachtung es als eine rühmliche Eigenschaft des Deutschen beschrieb, daß er zu allen Zeiten bereit war, sich für fremde Interessen Wunden zu holen! Und trotzdem wir so im Laufe der Jahrhunderte unzählige Opfer gebracht haben, die *unserem* Volk und seiner inneren und äußeren Einigung in keiner Weise zunutze kamen, hat das Schicksal dieses Volk nicht untergehen lassen; und als wir den letzten und gefährlichsten Anlauf nahmen, für internationale Angelegenheiten endgültig unser Eigenleben als Nation aufs Spiel zu setzen nach der Revolution von 1918, da schenkte es uns den Führer! Und durch ihn die endliche Erkenntnis: wenn wir es schon nicht lassen können, unsere Haut auf den Markt zu tragen, dann endlich einmal für unsere eigensten Angelegenheiten! Wenn schon Opferbringen unser Schicksal ist, dann zu *unserem* Segen und zur Erfüllung *unserer* geschichtlichen Aufgabe.

Und so stehen wir heute in unserem *eigenen* Opfergang und sollten den gerade im Hinblick auf die Überlieferung unserer Geschichte nicht stolz und siegesgewiß gehen? Tradition heißt Verpflichtung, nämlich nicht nur dazu, Großes zu erhalten, sondern aus Fehlern zu lernen! Diese Seite der Tradition unseres Volkes soll uns immer ebenso lebendig vor Augen stehen wie die positive, denn je lebendiger *sie* uns täglich ist, um so eher werden wir die Kraft zu unseren heutigen Opfern daraus finden, zumal wir sie noch alle in Gemeinschaft tragen und so einander immer helfen können. Wir haben dem Führer zu danken, daß er uns die Größe unserer geschichtlichen Vergangenheit durch die Rückführung zum Quell deutscher Glaubenskraft durch die Jahrhunderte hindurch gezeigt hat, ebensosehr aber, daß er uns die Fehler dieser Vergangenheit aufgezeigt und den Mut gehabt hat, uns in ihrer endlichen Überwindung als unser bester Kamerad voranzugehen. Wie klein sind an diesem großen Ziel der endlichen Selbstbesinnung einer Nation gemessen die Opfer, die wir jetzt Lebenden dafür bringen müssen, wenn wir glauben, daß durch unsere Opfer das Schicksal unseres Volkes für die Geschlechter nach uns endlich in eigene Bahnen gelenkt wird.

Ein Volk kann immer nur so viel Anspruch auf Glück erheben, als es bereit ist, dafür als Preis dem Leben zu zahlen, das ist Völkerschicksal ebenso wie Einzelschicksal; wer Liebe will, muß Liebe geben, wer einen Freund sein eigen nennen will, muß bereit sein, Freund zu sein, wer im Gleichschritt gehen will, muß Kamerad sein können, es sei denn, er gehöre zu den armseligen Kreaturen, die ernten wollen, wo sie nicht gesät haben, die Liebe fordern, wo sie wohlwollende Herablassung gewähren, und denen das Leben immer noch seinen Segen versagt hat, auch wenn es im Augenblick oft nicht sofort sichtbar war. Das Volk aber, das bereit ist, für sein Glück und das Wohlergehen seiner Glieder jeden Preis zu zahlen, der im Rahmen menschlicher Leistungsmöglichkeit liegt, hat bis zu einem weitgehenden Maße sein Schicksal selber

in der Hand, weil es als aufrechter Kämpfer dem Leben gegenübertritt, der nichts geschenkt haben will, aber auch nichts Errungenes kampflos preisgibt! Die Menschen solchen Volkes werden sich ihrer menschlichen Grenzen immer bewußt sein und werden wissen, daß man Sterne nicht vom Himmel holen kann, wie man Äpfel vom Baume greift, aber solange es Sterne gibt, sind sie uns ja selber immer wieder Erinnerung, daß wir im Ringen nach neuen Erkenntnissen nie aufhören werden, weil uns Deutsche die Weite noch immer gelockt und alles Schwere noch nie geschreckt hat.

> Wer wirkliche Werte des Lebens erringen und halten will, unterliegt den ewigen Gesetzen dieses Lebens, die die Bereitschaft zum Kampf vor die Schwelle alles Großen gelegt haben,

im Leben der Völker ebenso wie im Leben des Einzelmenschen. Viele menschliche „Enttäuschungen" kommen doch nur daher, daß der Mensch diese Gesetze außer acht läßt und etwas, was ihm das Schicksal in die Hand gegeben hat, selbstzufrieden hinnimmt, sich in seinem Besitz sonnt und nicht das geringste tut, sich dieser Gabe wert zu erweisen, indem er um sie ringend sich bemüht, sie sich wahrhaft zu eigen zu machen. Ob das eine geistige Gabe oder ein Mensch ist, ein Glück für ein Volk oder für den Einzelnen, unterliegt immer denselben Gesetzen, wer sie verletzt, wird immer der Leidtragende sein, wer sie respektiert, der ebenso Gesegnete.

Wir haben unser Leben als Volk unter dieses Gesetz gestellt: wir wollen das Glück unseres Volkes und wir wissen, daß wir dem Leben dafür unseren Tribut zahlen müssen, und weil wir das wissen, ist die Gemeinschaft auf diesem Wege die erste Voraussetzung zum Gelingen; denn je mehr Menschen bereiten Herzens Lasten tragen, um so leichter werden diese Lasten, und um so rascher kommt man zum Ziel. Das Schicksal selbst hilft uns ja, indem es uns gerade die schweren Zeiten zum Segen werden läßt; es ließ uns da und dort ein wenig hinter seine Geheimnisse schauen und gab uns Erkenntnisse, die wir dem Leben unserer Nation nutzbar machen dürfen — sei es auf dem Gebiet rassenpolitischen oder wirtschaftspolitischen Lebens. Solange wir atmen, werden wir deshalb weiterringen aus unserem Lebenswillen und Lebensgehorsam heraus — nicht für uns, denn wir sind ein Atom in der Unendlichkeit alles Lebendigen, aber für unser Volk, an dem wir unser Teil zu leisten haben.

Vor uns liegt seit Jahrtausenden die größte Offenbarung aller Wahrheit: die Schöpfung mit der Erde, die uns trägt, und den Sternen, die unseren Glauben an immer neue Möglichkeiten wachhalten. Offen liegt das alles seit Jahrtausenden vor uns — einiges wissen wir im Laufe unserer Geschichte — und schon das, was wir wissen, erfüllt uns immer wieder mit Ehrfurcht und Größe. Einmal aber auch Gesetze des Lebens nicht nur als wissenschaftlichen Gewinn mit Ehrfurcht zu betrachten, sondern im völkischen Leben des Alltags zu befolgen, das hat kein Wissenschaftler uns gelehrt, sondern unser Führer.

Die letzte Wahrheit allerdings hat nur eine Heimat: Gott selbst — aber zwei Wege, auf denen sie zu uns Menschen gelangt: die instinktive Ahnung unseres Geistes und die nachfolgende erkennende Gestaltungskraft unseres Verstandes. Sie hat zu allen Zeiten zwei große Feinde gehabt: die Dummheit als gestaltgewordene Ehrfurchtslosigkeit und das Dogma als den Versuch, zeitgebundene Teilerkenntnisse auf dem Wege zur Wahrheit als die absolute Wahrheit selbst für alle Zeiten festzuhalten.

Weil wir Nationalsozialisten wissen, daß alles, was innerlich unwahrhaftig ist, dem Leben nicht standhalten kann, haben wir uns immer bemüht, den Gesetzen dieses Lebens nachzuspüren

und sie im Kampf um unsere Nation zu befolgen. Wir wollen das auch weiterhin mit derselben Gewissenhaftigkeit tun wie bisher, weil wir glauben, daß unserem Bemühen dann der Erfolg nicht versagt bleiben kann. Wenn wir dereinst unser Teil an unserer deutschen Geschichte erfüllt haben, dann werden wir als Brücke zwischen gestern und morgen unsere Meilensteine mit den Erkenntnissen unserer Zeit hinterlassen. Als oberstes Gesetz aber werden wir unseren Kindern über all unsere Erkenntnisse schreiben:

Der Glaube an die Größe Deutschlands bleibt immer die Voraussetzung zu seiner Zukunft!

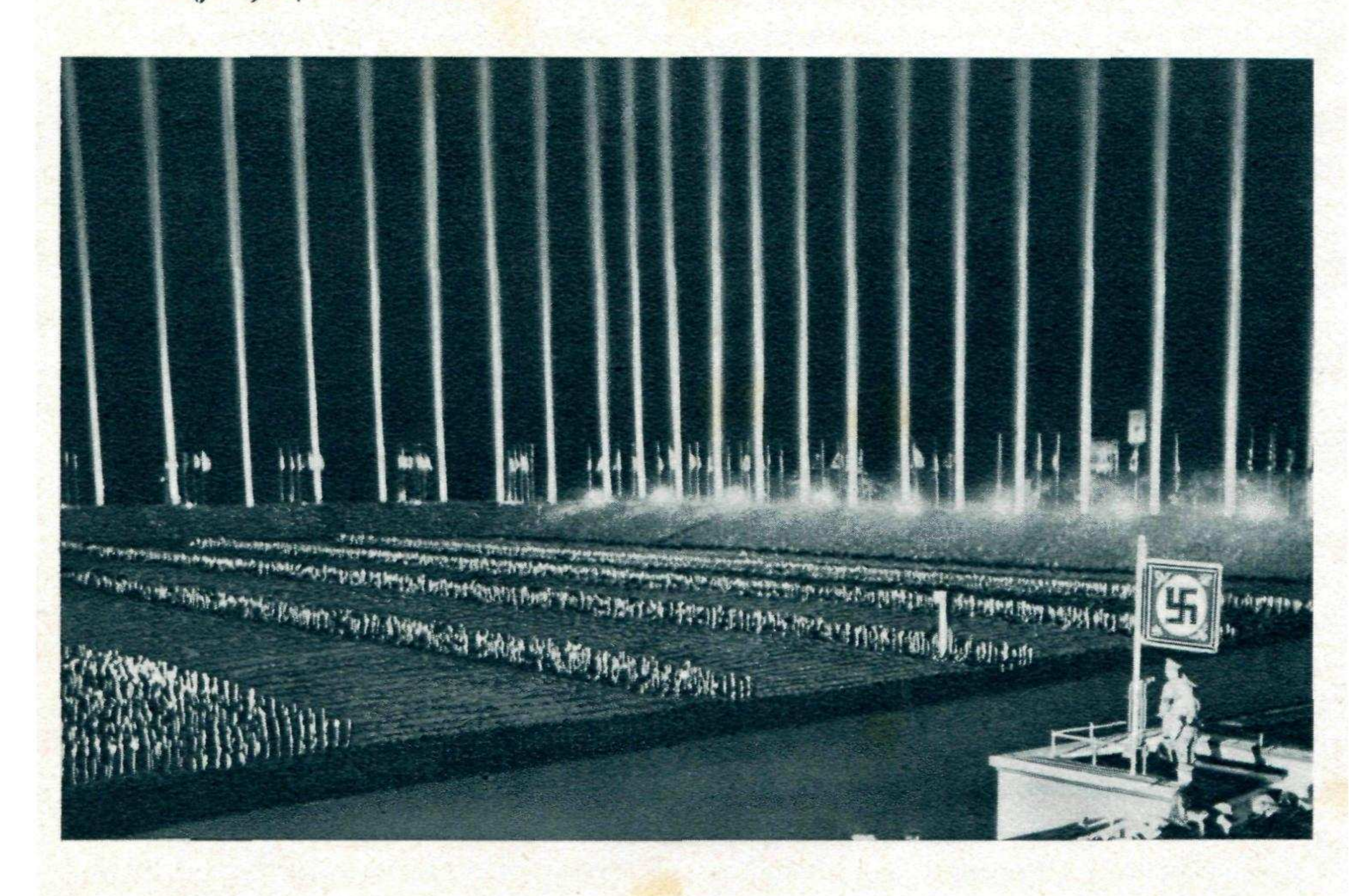
**Dieser Glaube fordert immer Einsatz der Tat,
für diesen Einsatz ist kein Opfer zu groß!**

Mit diesem Willen gehen wir nach diesen Tagen wieder zurück an unser Werk.

**Daß unser Werk gut und immer besser werde,
dem gelte unsere Arbeit an uns selbst, —**

**daß es allzeit vor dem Führer bestehen könne,
sei unsere vornehmste Sorge, —**

daß es aber dereinst der deutschen Geschichte zur Ehre gereichen möge, dazu helfe uns Gott!



Sonderdruck des Nachrichtendienstes der Reichsfrauenführung

Aufnahmen: Seite 2 u. 7 Scherl, Berlin. Seite 4 u. 10 Hoffmann, Berlin. Seite 13 Liselotte Purper, Berlin-Schöneberg, Seite 16 Kurt Grimm, Nürnberg